

Das Luxemburger Uni-Modell

Effiziente Entscheidungsgremien der *Uni Lëtzebuerg* haben die junge Universität rasch vorangebracht. Demokratie, Diskussionskultur und Mitspracherecht haben darunter zuweilen ein wenig gelitten.



„L'Université de Luxembourg est une institution dynamique, pleine de vie, d'ambition et de promesses.“

Zu diesem Schluss kommt das *Comité d'évaluation externe*, das der Luxemburger Öffentlichkeit im März dieses Jahres seinen Bericht über die Uni Luxemburg präsentierte. Auf über vierzig Seiten ging das Team der sechs externen Experten, das im *Recherche*-Bereich ganz passable Noten vergab, vor allem bezüglich der Organisation und Verwaltung zum Teil recht hart mit der jungen Universität ins Gericht: Es mangle an internem Dialog, heißt es da, und es geht gar die Rede von einem Graben zwischen Rektorat und dem Rest der akademischen Gemeinschaft.

Seit Januar 2005 leitet Rolf Tarrach die Geschicke an der Universität. Das Thema Demokratiedefizit ist für ihn nicht neu. Die Kritik, die ihm anfangs uni-intern entgegenschlug, galt allerdings nicht seiner Person. Denn damit, dass damals institutionsinterne Gremien vor vollendete Tatsachen gestellt wurden, hatte er nichts zu tun. „Dienstags bekamen wir einen kurzen Lebenslauf von Rolf Tarrach vorgelegt, zwei Tage später wurde der neue Rektor der Uni der Presse vorgestellt, ohne dass wir dazu Stellung nehmen konnten“, kommentierte seinerzeit Fernand Anton von der *Association des enseignants-chercheurs* die Einstellung des deutschstämmigen Spaniers.

Tarrach selbst brachte kurz vor seinem Einstand ein gewisses Verständnis für die Vorgehensweise der Regierung und des zuständigen *Conseil de gouvernance* auf. Auf seiner damaligen Uni in Barcelona habe von Professoren bis zu Studenten jeder mitreden dürfen und das habe die Entscheidungsfindung ziemlich schwierig gemacht. „Ich hoffe, dass die Mitarbeiter und Studenten der Uni Luxemburg nun jedoch sehen werden, dass ich kein Diktator bin. Ich bin eine Person, die immer offen ist für Diskussionen“, sagte der habilitierte Physikprofessor in einem Interview kurz nach seiner Ernennung.

Laut Bericht des externen Expertenteams ging der Wunsch des Rektors nicht ganz in Erfüllung. Eine beachtliche Anzahl der Mitglieder des Personals, so das *Comité*, fühle sich abseits und vom Entscheidungsprozess abgeschnitten. Das *Top-Down*-Modell habe zweifellos während der Anfangsphase der Uni positive Resultate gebracht, nun sei es jedoch an der Zeit, dass die Uni ihre *culture de direction* überdenkt.

„In den vergangenen zwei Jahren haben wir vieles unternommen“, sagt der Rektor heute dazu, und das Urteil der externen Experten sei nicht mehr zutreffend. „Wir können sehr zufrieden sein, die Universität macht mit!“, so sein Fazit nach fast fünf Jahren Uni-Leitung. „Das Rektorat bemüht sich um eine bessere Kommunika-

tion“, bestätigt Juraprofessor Jörg Gerkrath und nennt das Beispiel der regelmäßigen Sitzungen mit der Personalvertretung. Gerkrath sitzt als Vertreter des Lehrkörpers im *Conseil de gouvernance*, jenem externen Gremium, das dem Gesetz nach die Aktivitäten der Universität kontrolliert und die strategische Ausrichtung der Institution definiert. Dessen sieben Mitglieder werden von der Regierung ernannt, sie dürfen keinerlei Funktionen an der Universität haben, vier davon müssen Erfahrungen mit akademischer Verantwortung mitbringen. Auch dieses Gremium schneidet im Bericht der externen Experten nicht nur gut ab. Die Unabhängigkeit sowie die Kommunikation mit der universitären Gemeinschaft müssten gefestigt werden, so ihre Empfehlung.

„Es hat sich schon einiges gebessert“, sagt auch dazu Jörg Gerkrath, der ebenso wie ein Regierungs- und ein Studentenvertreter sowie der Rektor der Uni als beratendes Mitglied im *Conseil de gouvernance* ist. Immerhin werde nun das Sitzungsprotokoll via Intranet an die Uni-Mitarbeiter weiter gemailt. „Allerdings wird hier des Öfteren bemängelt, dass es sehr knapp ausfällt.“ Einen Einblick über das, was im *Conseil* besprochen wird, bekommt die Außenwelt immer noch nur bruchstückhaft. Der ausführliche Sitzungsbericht wird nur an die Mitglieder des *Conseil* verteilt.

„Das ist durchaus üblich in solchen Gremien“, sagt dazu der Präsident des *Con-*



seil de gouvernance, Raymond Kirsch. Mit der Analyse der externen Experten ist der frühere Sparkassendirektor nicht einverstanden. „Das ist eine falsche Darstellung“, sagt Raymond Kirsch zur Empfehlung der Experten, der *Conseil* müsse unabhängiger funktionieren. „Für mich gab es zu keinem Zeitpunkt Hinweise auf irgendwelche Versuche von Seiten der Regierung oder des *Conseil*, Einfluss auf die Arbeiten der Universität auszuüben.“

Was die Kommunikation betrifft, habe man in den vergangenen fünf Jahren Strukturen aufgebaut und man sei dabei, diese zu verbessern. „Ob das gelingt, hängt natürlich vom guten Willen aller Beteiligten ab“, so Kirsch, der auf eine weitere Neuerung im Protokoll verweist: Seit einigen Monaten stellt der *Conseil* einem auserwählten Kreis von Uni-Mitarbeitern in einem *Debriefing* seine jüngsten Entscheidungen vor. Eine *One-Way-Veranstaltung* allerdings, denn zur Diskussion mit den Beteiligten kommt es auch hier nicht. „Das *Debriefing* dient der Sicherstellung, dass die Informationen auf allen Stufen ankommen“, lautet Kirschs Kommentar.

Unklar scheint jedoch, wie groß an der Universität das Interesse an mehr Mitsprache tatsächlich ist: Jörg Gerkrath verschiebt in Eigeninitiative die Tagesordnung des *Conseil de gouvernance* an die Professoren-Kollegen. „Da kommt allerdings nicht allzu viel zurück“, so seine Erfahrung. Es sei nicht immer einfach, den Kontakt zu den Kollegen der drei Fakultäten, die sich auf drei Standorte verteilen, zu halten.

Er selbst komme in den Sitzungen zu Wort und werde auch angehört. Dadurch, dass er kein Stimmrecht habe, sei sein Einfluss auf das Geschehen eher gering. Theoretisch hat der Vertreter des Lehrkörpers denselben Status wie der Rektor und der Vertreter des Ministeriums. „De facto spielen jedoch sowohl der Rektor als auch der Regierungsvertreter eine viel wichtigere Rolle.“ Der Einfluss des Rektors auf den Verlauf der Sitzung sei schon

alleine von daher bedeutend größer, weil er durch seine Sachkenntnis mit der Vorbereitung der meisten Dossiers befasst ist. „Ich würde mir wünschen, dass die Professoren und die Mitarbeiter ein Stimmrecht haben“, sagt Jörg Gerkrath, und: „Es wäre wünschenswert, dass andere Gremien der Uni den Mitgliedern des *Conseil* auch Informationen zukommen lassen würden.“

Er verstehe, dass es eine gewisse Unzufriedenheit an der Uni gebe, so die Reaktion des Präsidenten des *Conseil de gouvernance* auf solche Wünsche. Allerdings sei die Rolle des Rektors sowie die des *Conseil* im Gesetz genau beschrieben und der Spielraum von daher gering. Der Rektor sei durchaus bemüht, die Meinungen der Dekane mit einzubringen, sagt Kirsch.

In Zukunft müsse der *Conseil de gouvernance* von *petites tâches opérationnelles* befreit werden, so ein weiterer Rat der externen Experten. Es sei durchaus denkbar, dass verschiedene Aufgaben abgegeben oder anders organisiert werden, sagt Raymond Kirsch, ohne näher darauf einzugehen, welche Bereiche gemeint sein könnten. Die Mitsprache des *Conseil* auf den verschiedenen Ebenen im Nominierungs-Prozess von neuen Professoren will er nicht in Frage stellen. „Personalpolitik gehört zu den wichtigsten Dingen“, so Kirsch. Dass sich der *Conseil* in die Auswahl der Professoren einmische, stößt an der Uni nicht immer auf Zustimmung. „Ich bin der Meinung, der *Conseil* könnte den Berufungskommissionen mehr Vertrauen schenken“, sagt dazu der Vertreter des Lehrkörpers Jörg Gerkrath. Es komme häufig vor, dass der Berufungsvorschlag einer Kommission abgeändert wird. Dem widerspricht der Regierungsvertreter im *Conseil de gouvernance*. Das sei die Ausnahme, so Germain Dondelinger, Regierungskommissar im Hochschulministerium. Auch ihm ist die Äußerung von Unzufriedenheit an der Uni bekannt. Die Empfehlung der Experten, der *Conseil* solle unabhängiger werden und zuweilen ohne Rektor und Regierungsver-

treter tagen, stößt bei ihm auf keinen Widerstand. „Ich würde das nur normal finden“, so sein Kommentar. „Meine Aufgabe ist es, darauf zu achten, dass das Gesetz eingehalten wird“, beschreibt Dondelinger bescheiden seine Funktion im *Conseil*.

Verschiedene Akteure an der Uni beschreiben seine Rolle indes zuweilen als „zu gewichtig“. Darauf angesprochen, sagte Rektor Tarrach Anfang November in einem Interview auf RTL-Radio: „Der Regierungsvertreter hat Gewicht, und es wäre normal, wenn sein Gewicht so langsam geringer würde. Ob das passiert, hängt aber auch vom *Conseil* selbst ab.“ Dieses Gremium habe viel Macht. Das sei für die Anfangszeit der Universität gerechtfertigt gewesen, so Tarrach. Eine Besonderheit am Luxemburger Modell sei es, dass alle sieben Mitglieder extern sind. „Ich glaube, irgendwann wird sich das ändern und dann wird die Uni in diesem Gremium mehr zu sagen haben.“

Dazu müsste das Gesetz vom 6. Oktober 2003 über die *Université de Luxembourg* geändert werden. Dieses Gesetz habe sich bewährt, so lautete das Fazit des Hochschulministers, als die externe Evaluation im Frühjahr vorgestellt wurde. Die Studie habe auch gezeigt, dass die Universität autonom sei. Eine Darstellung, die an der Uni nicht von allen so unterschrieben wird. „Das Gesetz ist so, dass die Uni einigermaßen autonom sein kann“, so die zunächst vorsichtige Antwort des Rektors auf die Frage der Autonomie. Es gebe allerdings zwei „kleine Sachen“, die diese Autonomie einschränken, so Tarrach und nennt zunächst die Tatsache, dass alle sieben Mitglieder des *Conseil de gouvernance* von der Regierung ernannt werden. Zweitens bekomme die Uni 85 Prozent ihrer Gelder von der Regierung, und: „Sie wissen, dass der, der die Gelder gibt, natürlich auch etwas zu sagen hat.“